Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 3

Artikel: Das Fernsehen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634335

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Eine Schreibtischbeleuchtung, wie fie fein foll.

Der Telegraphenwächter.*)

Bon Robert Scheurer.

Ein Bahnblodhaus im "Wilden Westen". Drin Mächter Parfer, Weib und Rind. Der Ofen glüht. Mit Seulen und Pfeifen Raft durch die Nacht der Nordlandswind. Im Raum ist's traut. Ein Weihnachtsbäumchen Brangt drin, lichtstrahlend, schon geschmudt, Umjauchzt, umbüpft vom muntern Rleinen. Das Elternpaar sist stillbeglückt. Ein Fernspruch schrillt: "Strom unterbrochen! Der Schaden liegt wohl nicht zu weit! Rasch Ort ermitteln! Reparieren!"... Bald steht der Wächter marschbereit. Mit Draht, Steigeisen, Wertzeugtasche, Gelad'nem Browning, Stod und Sti Eilt er hinaus. Ums Haupt ihm orgelt Des Sturmes grause Symphonie. "D Fred, Gott ichut' dich vor den Wölfen!" Angstvoll des Weibes Ruf noch gellt. Dann schwindt der Blendlaterne Schimmer, Der ihres Liebsten Gleitbahn hellt. Der Tapf're eilt in raschen Zügen Den Stangen nach. Aufmerksam fliegt Sein Blid nach oben, zu erspähen, Db sich ein Draht zerrissen biegt. Da sieh, nach einer halben Stunde Zeigt sich der Schaden! Jest im Nu Steighaten angeschnallt und Gürtel Und angestreift die Schuthandschuh'! Und nun hinauf! Rasch hat der Rund'ge Den Riß verbunden. Da durchhallt Ein schaurig langgezog'nes Seulen Den wintersturmdurchtosten Wald: Bergwölfe! Wohl ein Dugend Schatten Umfreisen geifernd seinen Mast. 3wei, dreimal knallt er in die Meute, Die drunten wie besessen raft. Unmöglich ift ein richtig Zielen.

Rein einz'ger Schuß sein Opfer fand. Und jett — o Schred! — entfällt die Waffe Gar feiner fältestarren Sand: "Hilf Gott! Mein armes Weib! Mein Junge!" Da fommt dem angstgequälten Geist Mit Bligesschnelle ein Gedanke, Der ihm vielleicht noch Rettung weist: Behn Schritte kaum von ihm getrennet Ein Starkstromstrang zieht nebenhin Dem Telegraph. Deß' Summen weckte Den Hilfsplan in des Armen Sinn. Von seinem Imbig klaubt er fiebernd Ein Brot heraus und wirft das Stüd Weit übers hohe Bahngeleise. Das Rudel stiebt im Augenblick. Run schnell hinab und durchgewatet Bum Starkstrommast durch Schnee und Eis! Da hört er die Bestien von neuem. Der Angstschweiß rinnt ihm falt und heiß. Doch, Gott sei Dank, schon klimmt der Wad're Am Mast! Bom Rod ein Fegen bloß Aufspringend ihm der Meuteführer Berunterreißt. Geheul bricht los. Nun abgerollt des Drahtes Bündel!

Dran eingeklemmt das Bratenstück,
Das ihm der Gattin Zitterhände
Mitgaben heut' mit Rummerblick!
Und umgekrümmt das ob're Ende
Des Drahts! Um Starkstrom hängt er's ein.
Die dicken Gummistulpen schügen
Den Braven vor des Schlages Bein.
Er läßt den Draht hinunterfallen.
Im Rnäuel stürzen die Bestien
Sich auf das Fleisch. Ein bligend Knallen:
Die Pelze Knisterfunken sprüh'n...
Borbei die Not! In Todeszucken
Wälzt Wolf an Wolf sich hin im Schnee.
"Erlöst! Erlöst!" Noch zitternd schreit er's.
"Mein Weib! Mein Kind! Vorbei das Weh!"

Im trauten Stübchen ausgestrecket, Entfloh'n dem Grau'n der Urwaldnacht, Ruht nun der Held. Die treue Gattin Streicht ihm die bleiche Stirne sacht. Der Christbaum strahlt mit frischen Kerzen. Das Weib, dem Trän' auf Träne rinnt, Schluchzt: "Fred, du scheinst uns neu geboren, Geschenkt, wie einst das Iesuskind!"

Das Fernsehen.

Das Problem des Fernsehens ist im Prinzip und zu einem Teil auch praktisch schon gelöst. Sogar die Uebertragung sarbig bewegter Bilder erscheint nicht mehr als eine Unmöglichkeit. So gut wir es erlebt haben, daß auf drahtlosem Wege Reden und Musikvorträge aus aller Welt an unser Ohr dringen und wir im bequemen Lehnstuhle einem Konzert in San Franzisko lauschen können, so gut werden wir dereinst das an die Leinwand geworfene Bild des Straßenlebens in San Franzisko sehen oder eine Festaufsührung zur Einweihung der neuen australischen Hauptstadt, gleichzeitig mit der Musik und den Gesängen der Massenschien in unseren Ohren, beiwohnen können. Ia, warum sollten wir nicht auf diese drahtlose Weise die interessischen Geugen einer chinesischen Seeschlacht auf dem Pangtse sein oder gar die entseten Juschauer einer blutigen Köpfung

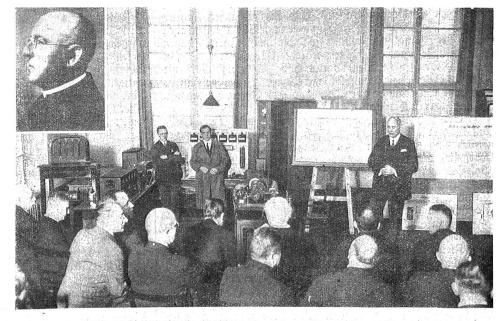
^{*)} Nach eimem ameritanischen Zeitungsbericht.

in den Straßen Rantons? Dies alles scheint heute im Bereiche des Möglichen zu liegen.

Die Vorstufe dieser Entwidlung ist bereits erreicht. Man fann nach dem Berfahren des deutschen Professors Arthur Korn drahtlos Bilder überstelegraphieren, die Entsernung spielt hier keine Rolle. Korn ars beitet mit Stromstößen, deren Stärke den Tönungen eines Rafterbildes entsprechen. Die verschiedenen Selligfeitswerte werden in Buchstaben umgesett, die in der Reihenanordnung, die den Rafterpunkten auf dem zu übertragenden Bilde ent= spricht, übertelegraphiert werden. Wird nun diese Reihe in der umgekehrten Reihe am Fernort in Lichtwirfung umgesetzt und diese wieder in Bunkte, so entsteht das Bild, das zu übertragen war. Die Methode macht rasche Bervollkomm= nungen durch. Bereits werden

ganze Schriftstude auf diese Weise übertelegraphiert, so daß der Empfänger des Telegramms in einem richtigen schriftlichen Berkehr ohne das Zwischenglied der Morseschrift mit dem Absender steht. Die Bildtelegraphie scheint berufen gu sein, im diplomatischen und friminellen Verkehr, wo es sich um schnellste Uebertragung autentischer Dokumente handelt,

eine wichtige Rolle zu spielen.



Am 1. Dezember 1927 fand die Eröffnung des Bildtelegraphieverkehrs zwischen Berlin und Wien statt. Unfer Bild zeigt den Aufgaberaum in Berlin während der Eröffnungsfeier. Oben links: Das telegraphisch übermittelte Bild des öster-

Fahrt in die Freiheit.

Novelle von Bermann Ryfer.

Stefan ging nun hinüber, fand aber statt Josefine nur deren Mutter vor. Wie sich das nun schlecht traf! Er konnte doch nicht morgen ichon wieder ein Brot kaufen, wo ihm ein Zweipfünder bisher nahezu eine volle Woche ausgelangt! Das wäre nicht allein eine unverantwortliche Berschwendung gewesen, sondern auch ein auffälliges Tun. Doch die Mutter zeigte sich bei seinem Eintreten genau so verblüfft, wie er es von ihrer Tochter erwartet hätte, grüßte ihn viel freundlicher als sonst und meinte, Josefine würde gleich zurucktommen. Stefan wurde bei diesem warmen Emp= fang ganz sonderbar zumute, war er es doch gewohnt, von allen Anwohnern der Straße nur mit feindseligen Bliden beehrt zu werden.

"Ich freue mich, Herr Alhart", wandte sich die Baderin an Steffan, "daß Sie mit den Gewohnheiten Ihres Baters gebrochen haben. Sie muffen es mir nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen sage, daß es keinen guten Eindruck macht, wenn ein Geschäftsmann in zerrissenen Kleidern herumgeht. Ihr Bater tat das zwar immer, aber er war schon zu alt, um sich anders zu gewöhnen. Sie sollten auch wieder Ihre große Wohnung beziehen, denn ich nehme an, daß Sie doch bald heiraten werden. Eine Frau tut jedem Kaushalt und jedem Geschäft not. Mein feliger Mann war immer für frühes Beiraten eingenommen und ich nicht minder.

Dann kam Josefine angehüpft und brach bei Stefans Anblid in fröhliches Lachen aus. Sie nahm den schmuden Jüngling beim Arm, drehte ihn rundherum und stellte die Nachschau erst ein, als die Mutter ärgerlich Einhalt gebot. Josefine ließ sich aber nicht nehmen, Stefan zu seiner Berwandlung begeistert zu beglückwünschen.

"Ich tenne Sie ja kaum mehr, Berr Ulhart", sagte sie, Jogar der Bart ist weg! Nun werden die heiratslustigen Damen in Scharen Ihren Lederladen belagern fommen. Nur mit Ihrer Krawatte stimmt etwas nicht, das dürfen Sie mir ruhig glauben. Würgt Sie benn das Ding nicht?"

Nein, es würgte ihn nicht, aber ihm war sonst etwas unbehaglich geworden, weil er glaubte, herausgefühlt zu haben, Josefine mache sich über ihn lustig. Der aufsteigende Unmut verschwand jedoch sofort, als ihn die Bäckersleute zum Abendessen einluden. Nachher saßen die drei noch eine ganze Weile beisammen und Stefan brach schließlich die Sitzung bloß ab, weil durchweg von Dingen gesprochen wurde, von denen er nichts verstand. Höchstens daß ihn die lustige Josefine zwischendurch ab und zu seiner Krawatte wegen gehänselt hatte. Aber er wollte es ihr nicht nach= tragen, denn Stefans Gefallen an der Rleinen war erheblich gestiegen.

Es war für ihn in jeder Sinsicht verlodend, Josefine als Frau ins Saus zu bekommen. Gerade sie schien ihm die Rechte zu sein. Und sie zu bekommen, wurde angesichts ber Butunlichkeit der Bäderin nicht besondere Schwierigkeiten bieten. Sobald wie nur möglich wollte er nun Josefine ganz sachte fragen, wie sie sich zu der frohen Aussicht, den Alhartschen Namen zu tragen, verhalte. Er konnte dann immer noch nach Belieben tun.

Die Gelegenheit, sich zu vergewissern, ergab sich gleich am andern Morgen. Stefan hatte sich wieder fein gemacht und stand in der Laube draußen auf dem Ausgud. Eine gute Biertelftunde lang mußte er nun vorerst guseben, wie sich seine Auserwählte mit dem Bananenkerl nedte. Dann kam sie unvermittelt angehuscht. Und Stefan brauchte seine kiklige Frage gar nicht einmal zu stellen, weil Josefine gang von selbst auf sie zu sprechen tam. Es schien ihm nachgerade, als wären die beiden Frauenzimmer völlig dar-auf versessen, die Bäckerei mit dem Ledergeschäft ebelich aneinander ju fitten. Aber Stefans Schlusse erwiesen sich diesmal als trügerisch.

"Ich wette, Sie wälzen Heiratsgedanken", lachte ibn Josefine an, "ich nämlich auch. In zwei Monaten kommt mein Zukunftiger aus England zuruck und dann verloben wir uns gleich - - aber was ist denn mit Ihnen los? Sie sind ja freidebleich! Sie sehen jest noch schlechter aus

als wie Sie den schönen Bart noch trugen!"
"Sie wollen nicht mich?" ächzte Stefan und griff das Mädel roh am Handgelenk, daß sie heulen mußte.

"Was? Ich Sie? Ist Ihnen ber Berstand verrutscht? Glauben Sie etwa, ich sei närrisch geworden, weil Sie